Presseinformation

„Unabhängigkeit ist kein individuelles Lifestyle-Projekt, sondern ein gesellschaftliches Versprechen“

Annahita Esmailzadeh & Christine Laudenbach

Alte Märchen – neue Fesseln

Über Geld, Macht und weibliche Abhängigkeit

GOLDMANN



Warum geraten selbst erfolgreiche Frauen in finanzielle Abhängigkeiten? Welche Rolle spielen Liebe, Erziehung und tradierte Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit? Und weshalb reicht es nicht, Frauen einfach zu raten, unabhängiger zu werden? In *Alte Märchen – neue Fesseln* zeigen Annahita Esmailzadeh und Christine Laudenbach, wo finanzielle Abhängigkeit entsteht, erklären die Mechanismen, die Frauen finanziell benachteiligen und nennen Lösungen, wie Frauen ihre wirtschaftliche Zukunft selbstbestimmt gestalten können.

Frauen sind heute so gut ausgebildet und beruflich erfolgreich wie nie zuvor. Und doch verdienen sie weniger, übernehmen den Großteil der unbezahlten Care-Arbeit und sind finanziell häufiger von ihren Partnern abhängig. Während traditionelle Rollenbilder und „Tradwife“-Ideale unter dem Deckmantel vermeintlich freier Entscheidungen ein Comeback feiern, stellt sich eine wesentliche Frage: Wie frei sind unsere Entscheidungen wirklich?

Die Top-Managerin und Bestsellerautorin Annahita Esmailzadeh und die renommierte Verhaltensökonomin Prof. Dr. Christine Laudenbach zeigen anhand von Gesprächen mit anderen Frauen, Forschungsergebnissen und privaten Erfahrungen, wie tief finanzielle Ungleichheit in unseren Beziehungen, gesellschaftlichen Erwartungen und vermeintlich privaten Entscheidungen verankert ist.

Ein ebenso fundiertes wie aufrüttelndes Buch über Geld, Liebe und Macht. Und darüber, warum echte Gleichberechtigung nicht allein eine Frage individueller Entscheidungen ist, sondern auch der gesellschaftlichen Strukturen, in denen wir sie treffen.

Annahita Esmailzadeh & Christine Laudenbach:
Alte Märchen – neue Fesseln. Über Geld, Macht und weibliche Abhängigkeit
Originalausgabe
288 Seiten │ Paperback, Klappenbroschur
20,00 € [D] │20,60 € [A] │CHF 28,50
ISBN: 978-3-442-14346-7
Erscheinungstermin: 24. Februar 2027 bei Goldmann

Presseanfragen bitte an: Literatur- und Pressebüro Politycki & Partner | Petra Büscher | petra.buescher@politycki-partner.de | Tel. 0151 2642 0512

Die Autorinnen



© Sapna Richter

Annahita Esmailzadeh zählt zu den einflussreichsten Stimmen der deutschen Wirtschaft. Als Top-Managerin in der Tech-Branche, Bestsellerautorin und gefragte Impulsgeberin beschäftigt sie sich mit den Fragen, die unsere Arbeitswelt und Gesellschaft prägen: Macht, Chancengleichheit, kultureller Wandel und moderne Führung. Mit ihren Büchern und ihrer öffentlichen Präsenz stößt sie gesellschaftliche Debatten an, hinterfragt etablierte Denkmuster und setzt sich für eine Wirtschaft ein, in der Herkunft und Geschlecht nicht über Chancen entscheiden. Für ihr Engagement wurde sie vielfach ausgezeichnet, unter anderem als eine der »100 Frauen des Jahres« (FOCUS) und als »Zukunftsmacherin« (Business Insider) sowie mit der Europamedaille und dem German Diversity Award. Capital kürte sie zu den »Top 40 unter 40«, Business Punk zählt sie zu den »100 Köpfen, die Deutschland neu denken«.



© Dawin Meckel

Prof. Dr. Christine Laudenbach ist Verhaltensökonomin und erforscht, wie Menschen Entscheidungen treffen. Als Professorin, Investorin und Beirätin verbindet sie Wissenschaft, Politik und Wirtschaft. Am Leibniz-Institut für Finanzmarktforschung SAFE und an der Goethe-Universität Frankfurt untersucht sie mit Daten von Banken und Fintechs, wie Menschen über Konsum, Kredite, Sparen und Geldanlage entscheiden und mit Risiko umgehen. In politischen Debatten ist ihre Expertise gefragt, und in Interviews und Medienbeiträgen macht sie Finanzthemen für ein breites Publikum verständlich. Capital zählte sie zu den »Top 40 unter 40«, Business Insider kürte sie 2025 zur »Zukunftsmacherin«. Ihr Ziel: Finanzwissen entmystifizieren, Stereotype aufbrechen und für Chancengleichheit beim Vermögensaufbau sorgen.

Veranstaltungen:

am 22.2. Buchpremiere Berlin, Bertelsmann Repräsentanz

am 24.2. München, She‘s Mercedes

am 26.2. München, Bergson GmbH

Weitere Infos unter https://www.penguin.de/buecher/annahita-esmailzadeh-alte-maerchen-neue-fesseln/paperback/9783442143467

Annahita Esmailzadeh und Christine Laudenbach stehen gern für Veranstaltungen zur Verfügung.

Veranstaltungsanfragen bitte an: Literatur- und Pressebüro Politycki & Partner | Stefanie Stein | stefanie.stein@politycki-partner.de | Tel. 040-430 9325-14

6 Fragen an Annahita Esmailzadeh und Christine Laudenbach:

Die meisten Frauen heute sind gut ausgebildet, gestalten ihr Leben autonom und treffen ihre Entscheidungen eigenständig. Trotzdem erreichen Tradewife-Influencerinnen in den sozialen Netzwerken ein Millionen-Publikum. Worin liegt die Faszination?

Annahita: Ich glaube, wir machen es uns zu einfach, wenn wir die Faszination für das Tradwife-Modell ausschließlich als Rückkehr zu traditionellen Rollenbildern interpretieren. Dahinter steckt auch eine Sehnsucht nach Entlastung. Frauen wird heute vermittelt, dass ihnen alle Möglichkeiten offenstehen. Sie sollen beruflich erfolgreich sein, finanziell unabhängig bleiben, eine erfüllte Partnerschaft führen, liebevolle Mütter sein und dabei möglichst noch gut aussehen. Was zunächst nach Freiheit klingt, wird für viele Frauen zu einer kaum erfüllbaren Erwartungshaltung. Vor diesem Hintergrund ist es wenig überraschend, dass ein Lebensmodell attraktiv erscheint, das verspricht, einen Teil dieser Verantwortung abzugeben.
Was in den sozialen Medien nur häufig ausgeblendet wird, ist die Frage, was passiert, wenn die Beziehung scheitert, der Partner verstirbt oder die finanzielle Situation sich verändert. Und natürlich auch, dass viele erfolgreiche Tradwife-Influencerinnen mit der Inszenierung ihres vermeintlich traditionellen Lebens selbst erhebliche Einkünfte erzielen. Mir ist deshalb wichtig, dass wir zwischen einer freiwilligen Entscheidung und einer tatsächlichen Wahlfreiheit unterscheiden. Denn ein Lebensmodell ist nicht allein deshalb selbstbestimmt, weil man es zunächst frei gewählt hat. Entscheidend ist auch, ob man es sich leisten kann, diese Entscheidung später wieder zu verändern.

Obwohl Frauen heute so frei sind wie nie zuvor, fühlen sich viele häufig erschöpft. Warum haben wir das Gefühl, permanent dem eigenen Leben hinterherzurennen?

Annahita: Weil von Frauen heute erwartet wird, dass sie beruflich dieselben Leistungen erbringen wie Männer, während sie gleichzeitig noch immer einen Großteil der Verantwortung für Familie und Haushalt tragen. Frauen sollen heute selbstverständlich berufstätig und wirtschaftlich unabhängig sein. Gleichzeitig übernehmen sie nach wie vor einen überproportional großen Anteil der unbezahlten Sorgearbeit. Hinzu kommt die sogenannte Mental Load, also die Verantwortung dafür, den Familienalltag zu organisieren, Termine im Blick zu behalten und an all die Dinge zu denken, die erledigt werden müssen. Wir haben Frauen jahrzehntelang dazu ermutigt, sich beruflich dieselben Möglichkeiten wie Männer zu erschließen. Aber die gesellschaftlichen Strukturen und die Verteilung privater Verantwortung haben sich nicht im gleichen Tempo mitverändert.

In eurem Buch nennt ihr Bespiele, wie Frauen in einer Partnerschaft in finanzielle Abhängigkeiten geraten sind. Warum tun sich Frauen in Geldangelegenheiten immer noch so schwer?

Christine: Finanzielle Abhängigkeit entsteht oft schleichend und genau das ist das Gefährliche daran. Es ist völlig natürlich, dass wir in Partnerschaften Aufgaben verteilen. Und die Finanzen fallen dabei häufig dem Mann zu. Das hat historische, strukturelle und soziale Gründe. Wer aber auf einmal allein dasteht und nicht genau weiß, was die Familie sich überhaupt leisten kann, wie Einnahmen und Ausgaben aussehen und wie die Passwörter zu den einzelnen Konten lauten, der steht vor einem riesigen Berg. Und das Schlimmste daran: Man muss sich im Zweifel zu einem Zeitpunkt mit diesem Thema auseinandersetzen, wenn etwas Schreckliches passiert ist.
Zum Teil stecken da hartnäckige Glaubenssätze dahinter, zum Beispiel dass Frauen eben nicht gut mit Geld sind, dass das irgendwie nicht ihr Thema ist. Und auch wenn uns klar ist, dass wir uns damit beschäftigen sollten, kommt der volle Alltag dazwischen. Wir brauchen kein Studium, um Frau unserer Finanzen zu werden, aber gerade am Anfang kostet es Zeit. Doch wir gewinnen dadurch so viel Entscheidungsfreiheit. Letztlich ist das keine Frage des Geschlechts. Finanzen sind kompliziert, weil wir über die Zukunft nachdenken müssen. Aber genau deshalb ist es so wichtig, dass nicht einer die ganze Verantwortung allein trägt. Und was ich immer wieder erlebe: Frauen sind oft selbst überrascht, dass es ihnen deutlich leichter fällt als angenommen.

Euer Buch greift auf eine repräsentative Umfrage zurück, die ihr zum Thema Geld, Partnerschaft, Rollenbilder und finanzielle Entscheidungen in Deutschland durchgeführt habt. Gab es etwas, was euch überrascht hat?

Christine: Zwei Dinge möchte ich hervorheben. Erstens: Wie viele junge Menschen in Deutschland durch ihre finanzielle Situation gestresst sind. Und ein nicht unerheblicher Teil davon so stark, dass sie nachts nicht schlafen können. Frauen sind davon deutlich stärker betroffen als Männer.
Und zweitens, dass ausgerechnet bei den Jüngeren die traditionelle Rollenverteilung am stärksten ist. In Partnerschaften sagen nur knapp die Hälfte der jungen Frauen, dass sie selbst für die Finanzen verantwortlich sind, und das sind weniger als bei Frauen über 55 Jahren.
Gleichzeitig ermutigt es mich aber, dass junge Menschen wirklich mehr über Finanzen lernen möchten – auch in ihrer Freizeit. Und die Aktienmarktbeteiligung in Deutschland ist so hoch wie nie, auch wenn der Gender Gap hier nach wie vor leider noch sehr hoch ist.

Haben Männer Angst vor starken und erfolgreichen Frauen, weil sich ihre eigene Rolle neben ihnen verändert? Wie kann eine gleichberechtigte Partnerschaft gelingen?

Annahita: Ich würde zunächst davor warnen, Männern pauschal zu unterstellen, dass sie Angst vor erfolgreichen Frauen haben. Ich kenne viele Männer, die sich ganz selbstverständlich über den beruflichen Erfolg ihrer Partnerinnen freuen. Gleichzeitig dürfen wir aber nicht ignorieren, wie tief traditionelle Rollenbilder gesellschaftlich verankert sind. Über Generationen hinweg wurde Männern vermittelt, dass beruflicher Erfolg, finanzielle Stärke und die Rolle des Hauptverdieners zentrale Bestandteile männlicher Identität sind. Wenn eine Frau mehr verdient oder beruflich erfolgreicher ist, stellt das unter Umständen auch das eigene Selbstverständnis infrage.
Ich finde dabei besonders interessant, dass wir vergleichsweise wenig darüber sprechen, welche neuen Rollenbilder wir Männern eigentlich anbieten. Wir ermutigen Frauen, unabhängig und erfolgreich zu sein. Gleichzeitig halten wir teilweise an einem Männlichkeitsideal fest, das voraussetzt, dass Männer erfolgreicher sein müssen als ihre Partnerinnen.
Eine gleichberechtigte Partnerschaft erkennt man für mich nicht daran, dass beide immer exakt dasselbe leisten. Sondern daran, dass nicht dauerhaft dieselbe Person die Kompromisse machen muss. Und vielleicht müssen wir uns grundsätzlich von der Vorstellung verabschieden, dass der Erfolg eines Partners etwas über den eigenen Wert aussagt. Eine Partnerschaft sollte schließlich kein Wettbewerb darum sein, wer erfolgreicher, wichtiger oder finanziell überlegen ist.

Ist finanzielle Unabhängigkeit eine Frage der familiären Prägung oder sind es die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die insbesondere Frauen daran hindern?

Christine: Leider leisten alle diese Faktoren ihren Beitrag und sie verstärken sich gegenseitig. Es fängt in der Kindheit an, denn mit Mädchen wird seltener über Geld gesprochen. Kinder beobachten sehr genau, wer zu Hause die Finanzen macht und das wird zu ihrem Bild davon, wie es läuft. Das Schwierige daran: Wir bekommen oft gar nicht mit, was sie aus diesen Beobachtungen als „normal“ verinnerlichen und können es auch nur schwer aufbrechen. Dann kommen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Schaut man sich alte Werbung für Finanzprodukte an: Der Mann sitzt mit Kreditkarte und Laptop da, die Frau hält ein Sparschwein im Zweifel noch mit einem Prosecco in der Hand. Solche Bilder prägen. Zum Glück gibt es hier inzwischen sehr gute Positiv-Beispiele. Hinzu kommen aber nach wie vor der Gender Pay Gap und die ungleiche Verteilung von Care-Arbeit, die Frauen strukturell in Abhängigkeit drängen.
Aber was mich noch viel mehr beschäftigt ist, dass wir alle dazu beitragen, oft ohne es zu merken. Wir beurteilen eine Mutter, die mit ihren Kindern unterwegs ist und nebenbei am Laptop arbeitet, anders als einen Vater in derselben Situation. Wir rufen die Mutter an, wenn wir etwas mit den Kindern ausmachen wollen. Väter werden gelobt, wenn sie in Elternzeit gehen, außer wenn es zu lange ist, dann fragen wir, ob sie sich das leisten können. Dabei zeigen andere Länder, dass es auch anders geht. Das schafft man aber nur gemeinsam.